Seltsame Unfälle

Autor(en): **[Urban, Ralph]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **217 (1944)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er ließ den Vorhang wieder fallen und wandte sich um nach der Mutter. Sie lehnte sich weit zurück über den Tisch und lachte zu ihm auf.

„Der Herr glaubt mir nun...?"

Der Sergeant kam sich vor wie ein brutaler Tölpel. Auch fiel ihm plötzlich ein, daß er hier seine Zeit vertrödelte, daß die Frau ihn vielleicht gerade aufhalten wollte. Er glaubte ihr und glaubte ihr auch wieder nicht. Er hatte nicht mit viel Frauen in seinem Leben zu tun gehabt, und sie waren alle so rätselhaft.

Der Sturm hatte sich etwas gelegt. Er stand draußen mit der Hand am Türpfosten. Neben ihm stand sie. Er fühlte sich nicht überzeugt, nicht zufrieden, aber setzte langsam seine Pelzmütze auf. Nachdenklich blickte er einen Moment auf die Skier vor der Tür, berührte sie mit dem Fuß...

Plötzlich kam der Frau neben ihm ein furchtbarer Gedanke. Es zitterte in ihrer Stimme, als sie seinen Arm griff und keuchend, halb lachend sagte:

„Der Herr sieht nach den Skiern? Ich ließ sie draußen stehen. Sie gehören mir..."

O, sie hatte sie draußen stehen lassen?... Ja, das konnte sein, natürlich, das war möglich...

Doch eiskalt wandte er sich ihr zu.

„Sie ließen sie draußen stehen, Madame?" denn nun wußte er.

Er ging in die Hütte zurück und warf alles durcheinander. Hinter dem Bett des Babys — fand er Lenoir. Bewußtlos vor Erschöpfung und gewiß auch vor Angst.

Ihren Blick sollte der Sergeant nicht mehr vergessen. Eine Frau, die verraten hatte — gerade in ihrem Versuch zu retten.

Die Skier, die sie in ihrer Angst, er könnte sie für diejenigen ihres Mannes halten, die ihrigen nannte — waren ja seine eigenen!

„Mutti, heut hat der Herr Lehrer mit mir ganz allein gesprochen." „Was hat er denn gesagt, Peter?" „Er hat mich gefragt, ob ich noch mehr Geschwister hätte. Da hab ich gesagt: Nein, ich bin der einzige." „Und was hat der Herr Lehrer darauf geantwortet?" „Gott sei Dank!"

Seltsame Unfälle.

Von Ralph Urban.

Der Sergeant Logelin machte auf dem Gendarmerieposten eines Dorfes in der Umgebung von Dijon Dienst. An einem kalten Wintermorgen kehrte er von einem Patrouillengang zurück. Er betrat den Dienstraum und ging gleich auf den großen, eisernen Ofen zu, dessen herabgebrannte Glut er mit einem tüchtigen Arm voll Holz neu belebte. Er erwärmte sich die erstarrten Hände, bis die Platte des Ofens zu glühen begann. Dann erst legte er ab und machte es sich bequem. Die Ledertasche mit dem gesicherten Revolver hängte er wie immer an ihrem Riemen auf einen Haken des Kleiderrechens, der sich schon deshalb in der nächsten Nähe des Ofens befand, damit durchnäßte Kleidungsstücke möglichst rasch trocknen könnten.

Sergeant Logelin öffnete das Fenster, ergriff die Waschschüssel und spritzte auf. Dann ging er den Besen holen. Als alter Soldat liebte er die Ordnung über alles. Er betrat den Hof, nahm den Reisbesen aus seiner Ecke und wollte damit in die Stube zurückkehren, als ihm die Bauernfrau von nebenan über den Zaun zurief, ob er nicht frischgelegte Eier kaufen wollte.

„Warum auch nicht?" meinte der Gendarm, der noch nicht gefrühstückt hatte, und griff nach der Geldbörse. Da ihn der Besen dabei behinderte, warf er ihn kurzerhand wie einen Speer in die Dienststube hinein. Drinnen rumorte zwar etwas, aber auf einem Gendarmerieposten pflegen sich nicht Vasen oder ähnliche stoßempfindliche Gegenstände aufzuhalten. Der Sergeant erstand also mit Ruhe die Eier, unterhielt sich noch eine Weile mit der Nachbarin und ging dann wieder hinein. Im Augenblick aber, da er die Tür öffnete, krachte ein Schuß und durchbohrte ihm den linken Arm. Sein eigener Dienstrevolver hatte ihn angeschossen. Schuld daran war der Besen.

Nachher stellte sich folgender Sachverhalt heraus: Als der Sergeant den Besen in das Zimmer warf, flog dieser mit Wucht schräg gegen die Wand und setzte die dort hängende Revolvertasche in derartigen Schwung, daß die Pistole aus dem unverschlossenen Futteral auf die glühende Ofenplatte stürzte, wo sie liegen blieb.

Als dann die Hitze zu wirken begann, explodierte die Patrone und löste daher trotz der Sicherung den Schuß aus.

* * *

Ein eigenartiger Unfall rettete zwei Menschen das Leben. Im schwach besetzten ersten Wagen eines Zuges der Canadian Pacific befand sich auch ein Mr. Clear, der sich herzlichst langweilte, zumal man nicht einmal etwas von der Gegend zu sehen vermochte, da ein wolkenbruchartiger Regen die Scheiben der Fenster trübte. Mr. Clear erhob sich daher und ging ein wenig spazieren. Als er zum Ende des Wagens kam, stand dort vor dem Waschraum ein anderer Passagier. Eben raste der Zug in eine Kurve. Mr. Clear versuchte, das gestörte Gleichgewicht wettzumachen, indem er unwillkürlich einen Fuß rasch zur Seite stellte. Dabei trat er aber auf eine Bananenschale, rutschte aus und fiel auf jenen Mann, den er mitriß. Der Mann wieder klammerte sich mit der einen Hand instinktiv an Mr. Clear, während er mit der andern Halt suchte. Dabei erwischte er die Klinke, die Wagentür ging auf, und der Mann, der den andern festhielt, flog mit diesem in kühnem Bogen aus dem fahrenden Zug. Der Sturz war sicher keine erfreuliche Angelegenheit, aber der vom Regen aufgeweichte Boden milderte den Fall so weit, daß die beiden Männer ohne schwere Verletzungen davonkamen. Als diese sich vom ersten Schreck erholt hatten, sagten sie einander verschiedene Artigkeiten, und jeder von ihnen war entschlossen, den andern auf Schadenersatz zu verklagen. Sobald sie aber nach vielen Stunden vollkommen durchnäßt und auch sonst von trauriger Erscheinung bei der nächsten Bahnstation eintrafen, wurde ihr Sinn plötzlich versöhnlich. Sie erfuhren dort nämlich, daß der Zug wenige Minuten nach ihrem Unfall infolge Unterwaschung des Bahndammes entgleist und der erste Wagen vollkommen in Trümmer gegangen sei.

Kirchenbrand in Thalwil. 19. Mai 1943.
Photopreß, Zürich.

Weiße Maiskolben aus dem Wartauerland.
Photopreß, Zürich.

Ein anderer Mister in London saß in der Dachkammer eines vierstöckigen Hauses und dachte über die schlechten Zeiten im allgemeinen sowie über die ernste Frage im besondern nach, wo er die fällige Wochenmiete von vier Schilling hernehmen sollte. Plötzlich hörte er von unten auf der Straße ein heftiges Krachen. Der junge Mann eilte zum Fenster und schaute, sah aber nur Leute nach einer bestimmten Richtung laufen, da das vorspringende Dach den Schauplatz des Ereignisses seinem Blickfeld entzog. Unten an der Ecke waren zwei Autodroschken aneinandergefahren. Der Mann vermutete dies auch ganz richtig, doch wollte er, neugierig wie die Menschen schon einmal sind, die Angelegenheit eingehend besichtigen. Er lehnte sich bei diesem Versuch aber etwas zu weit aus dem Fenster, bekam Übergewicht, rutschte über das sehr schräge Dach, hielt sich nur noch wenige Sekunden an der scharfen Kante der Dachrinne fest, baumelte dabei über dem Abgrund und stürzte dann in die Tiefe. Damit wären wohl all die Probleme des Daseins für ihn erledigt gewesen, wenn nicht das Sonnendach oberhalb eines Ladens einige Geschicke in merkwürdige Bahnen gelenkt hätte. Der junge Mann sauste nämlich auf das Sonnendach, durchschlug aber nicht das starke Segeltuch, sondern wurde davon wieder abgefedert und flog im Bogen in einen offenen Kraftwagen, der neben dem Trottoir anhielt. Bei diesem sonderbaren Sturz beschädigte er einen älteren Herrn, der im Fahrzeug saß. Der alte Knabe schüttelte noch das Haupt und war dann tot. Wie sich später herausstellte, hatte aber nicht etwa eine Verletzung seinen Tod herbeigeführt, sondern ein durch den Schrecken verursachter Schlaganfall. Der junge Mann kam mit ein paar Prellungen ins Hospital. Zu seiner angenehmen Überraschung erhielt er nach einigen Tagen einen Scheck auf tausend Pfund, der ihn plötzlich aller materiellen Sorgen enthob. Das Geld stammte vom Universalerben des alten Herrn und stellte gewissermaßen eine dankbare Anerkennung dar.

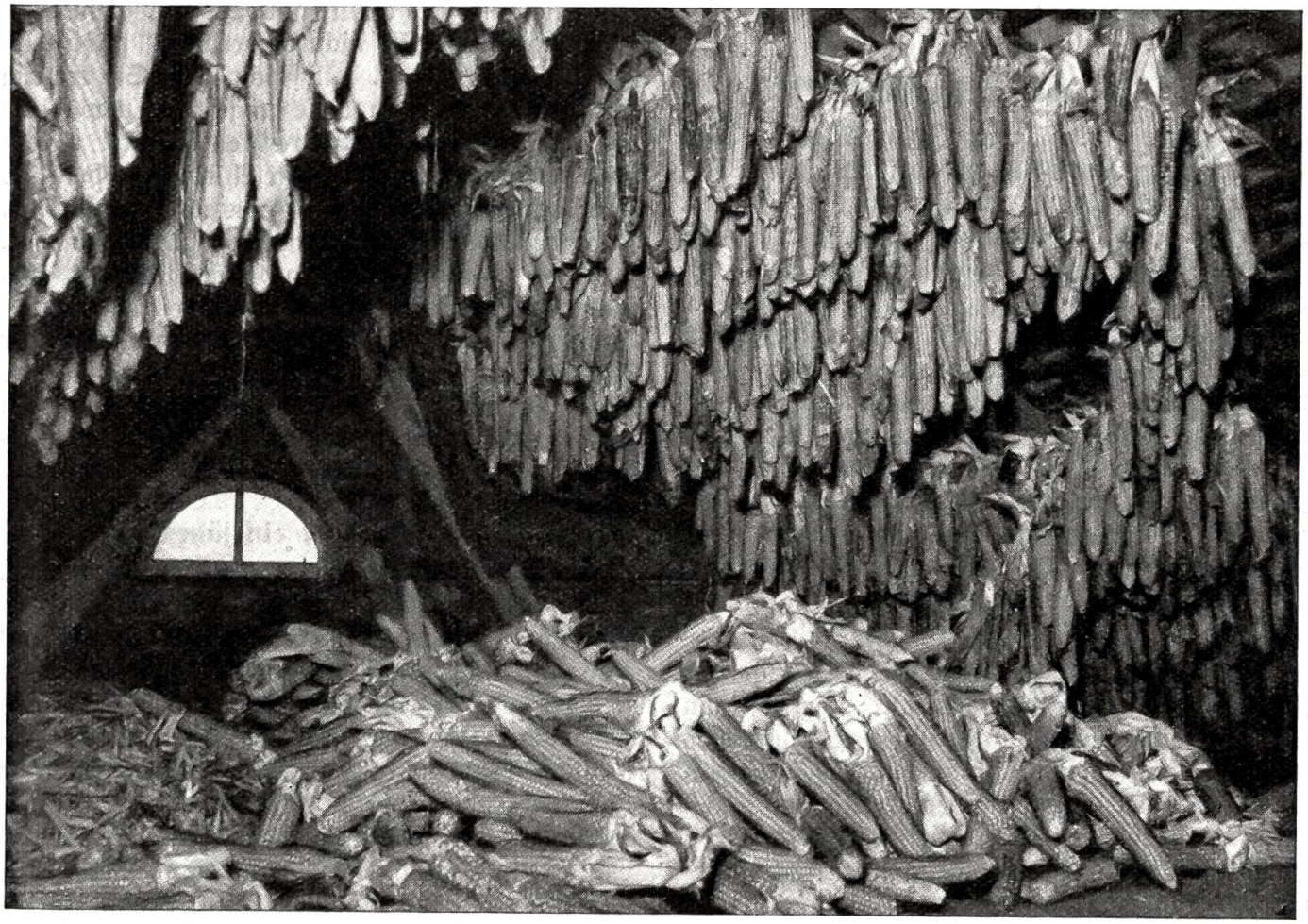
* * *

In Buenos Aires wurde ein alter Bandit vom Rade eines Kraftwagens verhaftet. Sozusagen. Durch eine der in mittäglicher Stille liegenden Geschäftsstraßen fuhr ein Kraftwagen. Plötzlich rumpelte und kreischte es, das Auto sprang wie eine Ziege von der einen Straßen-

seite auf die andere und blieb schließlich geknickt auf drei Beinen stehen. Das eine Hinterrad aber, das sich vom Wagen gelöst und somit selbständig gemacht hatte, setzte munter seine schnelle Fahrt fort. Es lief im Höllentempo erst schräg weiter über die Straße, hüpfte auf das Trottoir und jagte auf das Schaufenster eines Juweliers zu. Dort stand ein Mann, der, wie dies um die Mittagszeit bei manchen Straßenläden der Brauch ist, das Schaufenster geöffnet hatte und sich darin mit einem Lappen aus Rehleder zu schaffen machte. Er ahnte natürlich nicht, was da auf ihn zukam, denn er kehrte dem Schicksal den Rücken, bis ihn das wild gewordene Rad mit derartiger Wucht anfuhr, daß er verletzt liegenblieb. Der Rettungsdienst schaffte den vermeintlichen Juwelier ins Krankenhaus. Nicht wenig erstaunt war man, als man die Taschen des Verunglückten voller Schmuckstücke fand und die herbeigerufene Polizei in dem Mann einen langgesuchten Schaufensterdieb erkannte.

Mit dem Schicksal ist eben nicht zu spaßen: es fängt Diebe mit Autorädern, und wenn es ihm gerade gefällt, läßt es sogar einen Besen schießen.

Wenn einer weiß, was er will, und nur das will, was er kann, und kann, was er will, und weiß, daß er kann, was er will — dann macht er Karriere!



Vermehrter Maisanbau in der Schweiz.
Blick in einen Bauernhof-Estrich in Weite-Wartau, wo die Maiskolben aufgehängt werden.
Photopreß, Zürich.